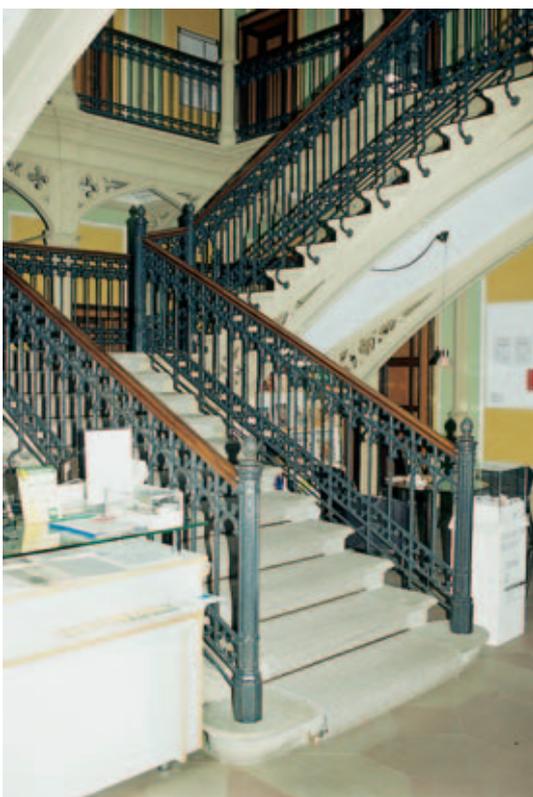


Denkmalporträt



Quo vadis Colombi-Schlössle? Erst Villa, dann südbadische Staatskanzlei, jetzt Museum – in Zukunft...?



1858 wurde mit dem Bau des Colombi-Schlösschens im Auftrag der Gräfin Zea Bermudez y Colombi nach Plänen des Freiburger Architekten und Gewerbeschulhauptlehrers Georg Jakob Schneider begonnen. Entworfen wurde das Colombi-Schlösschen ursprünglich für die Gräfin selbst und ihre Tochter Christine. Die Gräfin hatte zahlreiche Grundstücke vor dem ehemaligen Predigertor am Altstadtrand von Freiburg, auf den Resten der St. Louis-Bastion, aufgekauft. Das Gelände umfasste wie beinahe überall auf „entfestigtem“ Gelände große Weingärten, so genannte „Clacis-Reben“. Zentrum des Anwesens war der barocke Roggenbachsche Garten, der auf dem Vogelschauplan von Wilhelm Lerch aus dem Jahre 1852 noch gut auszumachen ist.

Die Villa Colombi, wie sie noch in Veröffentlichungen um 1900 genannt wird, erhebt sich am höchsten Punkt der einstigen Bastion als zweigeschossiger Bau über hohem Sockelgeschoss. Kubischer Baukörper, an Vorder- und Rückfront die Mitte risalitartig vorgezogen, das Dach hinter Maßwerkbrüstungen verborgen. In Klinkerbau mit roter Sandsteingliederung errichtet, die Maßwerkele-



Plan der ehemaligen Festsung (1713); Stadtplan von J. W. Lerch (1852); Stadtplan von 1867 mit Villa Colombi.

mente in hellerem Sandstein abgesetzt. Beidseits der Eingangshalle führen geschwungene Rampen mit Steinbrüstungen auf den Haupteingang der Villa zu. Der Mittelrisalit an der Westfassade wird von zwei polygonalen, das Gebäude überragenden Türmchen flankiert. Das Innere wird von einer zentralen Treppenhalle mit Oberlicht bestimmt, die von umlaufenden Galerien auf schlanken gusseisernen Bündelsäulchen und durchbrochenen Flachbögen umgeben ist. Ihre Mitte wird von der zweiarmigen, dreiläufigen Prunktreppe dominiert. Um diese Halle ordnen sich im Erd- und Obergeschoss die Zimmer an. Neben den beiden Schlafräumen gab es verschiedene Salons, Kabinette, Zimmer für Gäste und Dienstboten sowie eine Schlosskapelle im Erdgeschoss. Der Ausbau der Dachgeschosse erfolgte unter den späteren Nutzern.

Der Architekt Georg Jakob Schneider entwarf die Villa Colombi innen wie außen in neugotischem Stil, wie er in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von England her auf den Kontinent drang. Einen Eindruck der ursprünglichen Ausstattung gibt neben dem Treppenhaus der „große Salon“, das Prunkzimmer zur Parkseite im Obergeschoss. Neben dem aufwändigen Decken- und Wandstuck und den Vertäferungen veranschaulicht besonders der kunstvolle Parkettboden mit Mittelrosette den gehobenen Wohnanspruch der Erbauer-



rin. Schneider kam mit der neugotischen Architektur u.a. beim Ausbau des Schlosses Ortenberg (Ortenaukreis) in Berührung, den er nach Entwürfen Friedrich Eisenlohrs durchführte. Er wählte später diesen Architekturstil bei eigenen Arbeiten wie dem Bau der Stadthalle (1944 zerstört) in Freiburg.

1863 bereits verstarb die Gräfin Colombi, drei Jahre später ihre Tochter Christine, die kurz vor der Heirat mit dem Grafen Richard von Kageneck stand. Die Geschwister Christines verkauften das Anwesen an den Rentamtman Josef Anton Sporer, der es 1869 zusammen mit zwei Portierhäuschen, zweistöckigem Gartenhaus und Gewächshaus an den „Privatmann“ Johann Georg Thoma aus Todtnau – einen ehemaligen Fabrikanten – veräußerte. Von den Nachfahren „Thoma“ erwarb die Stadt Freiburg 1899 die Villa Colombi. 1906 wurde der Park für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht und von 1909 bis 1923 (Eröffnung des Augustinermuseums) war ein Teil der städtischen Sammlungen im Colombi-Schlössle untergebracht. Seit Anfang Juli 1945 nutzte die von der französischen Militärregierung eingesetzte Landesverwaltung für Baden die Räume. 1947 wurde das Schlösschen badische Staatskanzlei und damit Sitz des Staatspräsidenten Leo Wohleb. 1953 bis 1977 war die Villa Colombi an das Oberlandesgericht vermietet.

Wie in den zwanziger Jahren erörterte man auch in den siebziger Jahren lebhaft die Nutzung des Gebäudes. Kurhaus, Casino, Musikcafé oder Hotel waren kontrovers diskutierte Alternativen. Der Gemeinderat entschied sich 1978, angesichts eines möglichen Verkaufs, für einen Umbau zur Einrichtung des Museums für Ur- und Frühgeschichte, das 1983 eröffnet wurde. Heute, in Zeiten leerer Kassen, steht diese denkmalverträgliche Nutzung als städtisches Museum auf dem Prüfstand. Den Freiburgern droht damit der Verlust einer lieb gewonnenen Einrichtung.

Gitta Reinhardt-Fehrenbach

*LDA · Dokumentation und Inventarisaton
Sternwaldstraße 14
79102 Freiburg/Breisgau*

